

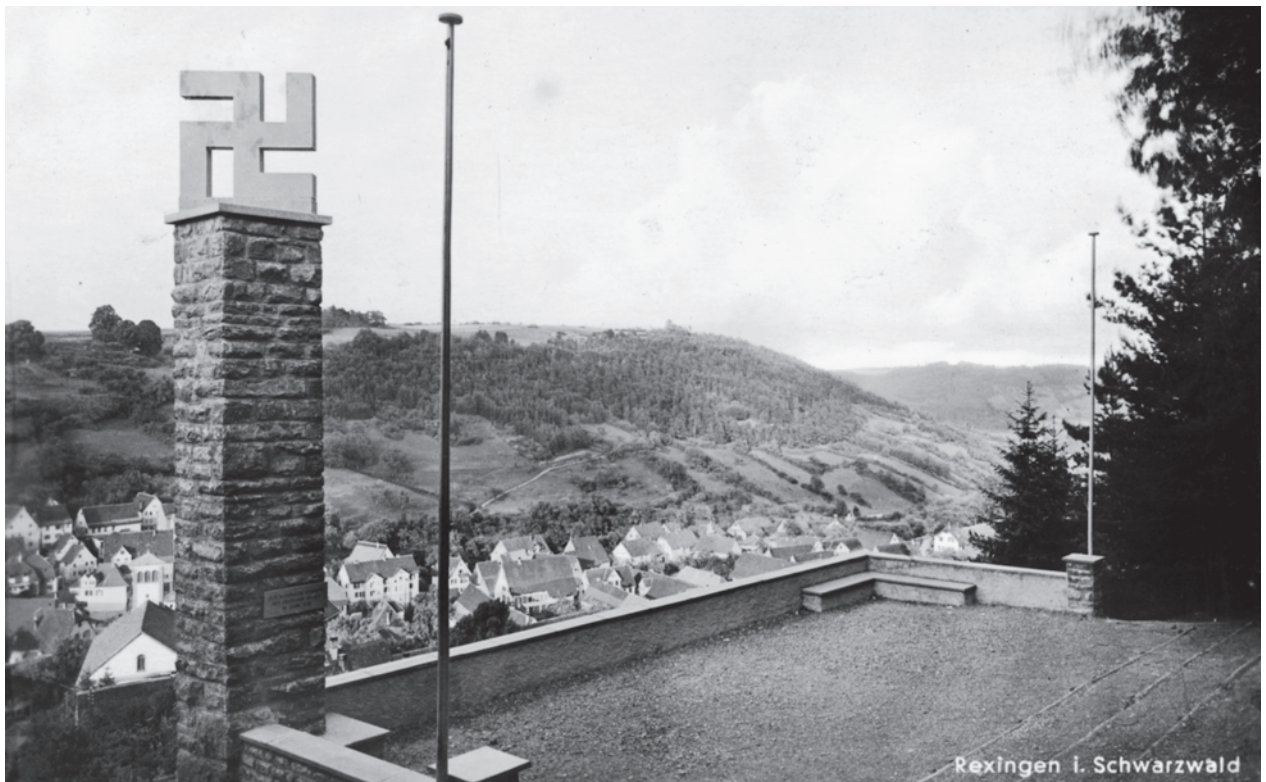
## Kein Ort, sondern eine Aufgabe Zur 80-Jahrfeier von Shavei Zion

*Blüte in Israel aus schwäbischer Wurzel*, so bezeichneten Leslie und Günther Petzold im Jahr 1978 das Dorf Shavei Zion im Norden von Israel. Das Stuttgarter Ehepaar, sie Fotografin und er Journalist, gaben zur 40-Jahrfeier der Genossenschaftssiedlung ein Buch mit diesem Titel heraus. Sie hatten 1977 den Ort besucht, Interviews gemacht, fotografiert und die Geschichte des schwäbischen Dorfes recherchiert. Über Shavei Zion ist schon viel geschrieben worden, in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, in Lebenserinnerungen, Tagebüchern und Magisterarbeiten. Der junge Journalist und NDR-Mitarbeiter Rolf Seelmann-Eggebert hatte bereits 1965 ein Porträt veröffentlicht, als «Studie eines gemäßigten Kollektivs – seiner Geschichte, seiner Bewährung, seiner Chancen». Shavei Zion hatte auch einen eigenen Dorf-Chronisten, den Cannstatter Unternehmer und Dichter Leopold Marx. Er war mit Dr. Otto Hirsch<sup>1</sup> befreundet gewesen und Schwager des ehemaligen Leiters des Stuttgarter Konservatoriums, Karl Adler. 1939 fanden Leopold Marx und seine Frau Ida als Flüchtlinge aus Deutschland in Shavei Zion eine

neue Heimat. Seine Ortschronik von 1938 bis 1960 liegt im Archiv von Shavei Zion; er hat das *kleine weiße Dorf am Meer* zudem in mehreren Gedichten verewigt.

Der erste Muchtar (Ortsvorsteher) und spätere langjährige Bürgermeister von Shavei Zion, Dr. Manfred Scheuer, aus Heilbronn emigrierter Rechtsanwalt und Zionist, hatte von Anfang Mai bis Ende Dezember 1938 ein handschriftliches Tagebuch geführt. Dort ist von Erfolgen und Misserfolgen, von Freude und Trauer, Streit und Versöhnung, von Optimismus und Verzweiflung der Gründerinnen und Gründer im ersten Jahr des Dorfes zu lesen, durchmischt mit vielen Anekdoten über das tägliche Leben, das in dieser Zeit noch ein Leben auf engstem Raum in Baracken war.

Am 13. April 1938, vor achtzig Jahren, wurde das Dorf am Mittelmeer gegründet, nur wenige Kilometer nördlich der alten Kreuzfahrerstadt Akko und südlich der Grenze zum Libanon. Es waren Rexinger<sup>2</sup> Männer und Frauen, die sich zu diesem mutigen und lebensrettenden Schritt schon zwei Jahre zuvor



Der neu eingesetzte NSDAP-Bürgermeister von Rexingen ließ 1933 ein riesiges Hakenkreuz auf einem sechs Meter hohen Steinsockel über dem Dorf errichten. «Und das ist in Rexingen gestanden über unseren Häusern und hat uns zu Tode betäubt», erzählte später der Viehhändlersohn Hermann Gideon in Shavei Zion.



## Ein frohes Weihnachtsfest 2018 und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, der Geschäftsführung und der Redaktion, die Orts- und Regionalgruppen sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schwäbischen Heimatbundes.

Josef Kreuzberger  
Vorsitzender

Dr. Bernd Langner  
Geschäftsführer

Prof. Dr. Friedemann Schmall  
Redakteur

entschlossen hatten und die hart und manchmal auch verzweifelt für ihre Vision kämpfen mussten, gemeinsam eine neue Gemeinde im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina zu erschaffen. Größtenteils waren es jüngere Leute, Ehepaare mit Kindern, Geschäftsleute, Viehhändler, Bankangestellte, Hausfrauen, die sich zunehmend Sorgen um ihre Zukunft und die ihrer Kinder machten. Einen großen Anteil an diesem Entschluss hatte der junge Zionist Wolf Berlinger aus Berlichingen an der Jagst, der 1933 ein Jahr lang in Rexingen die Lehrerstelle innehatte.

Hedwig Neckarsulmer, die Frau des damaligen Vorstehers der jüdischen Gemeinde, Viktor Neckarsulmer, schilderte in ihren Erinnerungen die Situation in Rexingen nach 1933: *Nur wir, die jüngere Generation, sah – mit steigender Nazi-Aktivität – die Zeichen an der Wand. Wir wussten, dass Schritte unternommen werden mussten. Unsere ältere Generation jedoch von deren Notwendigkeit zu überzeugen, fiel an taube Ohren. Sie wollten nicht glauben, dass ihnen je etwas geschehen könnte.* Hedwig Neckarsulmer gelang es, ihre Eltern

Bella und Alfred Hopper mitzunehmen. Ihre Schwiegereltern Cilly und Berthold Neckarsulmer blieben in Rexingen und wurden 1942 in Treblinka ermordet.

Der ursprüngliche Plan, die ganze jüdische Gemeinde nach Palästina zu versetzen, ließ sich nicht verwirklichen. Zu groß waren die inneren Widerstände und die nahezu unüberwindlichen Hindernisse, mit denen der NS-Staat von Jahr zu Jahr die Auswanderung erschwerte. Man zwang die jüdischen Familien zur Flucht und machte sie ihnen zugleich so schwierig wie möglich durch behördliche Schikanen und finanzielle Ausraubung. Auf der anderen Seite hatten die Engländer, die Mandatsherren in Palästina, sehr strenge Einwanderungsbedingungen. Eine Genehmigung zu erhalten, kostete viel Geld, es gab Quoten, spezielle Berufe wurden bevorzugt und eine ganze Gruppe, die nach Einreisezertifikaten verlangte, hatte es noch nie gegeben. Aber die Rexinger gaben nicht auf, und als sie merkten, dass sie selber zu wenige waren, um eine landwirtschaftlich lebensfähige Ansiedlung zu



Die erste Rexinger Auswanderergruppe auf dem Schiff nach Palästina im Februar 1938. In der oberen Reihe steht Hermann Gideon (2. v. li.), neben ihm seine Schwester Käthe und rechts vor ihr Sally Lemberger, ihr Mann. Rechts unten das Lehrerehepaar Margalith und Seev Berlinger. Der Zionist war 1933 für ein Jahr Lehrer in Rexingen gewesen und leitete später mit seiner Frau die Schule in Shavei Zion.



*Sally Lemberger, Landwirt und Viehhändler aus Rexingen, war der erste Rexinger Betriebsleiter der Genossenschaft, seine Tochter Chawa (Eva) das erste Kind, das in Shavei Zion geboren wurde. Er war Bauer aus Leidenschaft und ein Experte in allen Fragen der Landwirtschaft.*

gründen, machten sie Werbung in anderen jüdischen Gemeinden in Süddeutschland. Schließlich hatten sie genug Leute, Kapital und Unterstützung, um den großen Sprung zu wagen. Zu den Gründerinnen und Gründern gehörten auch Frauen und Männer aus Baisingen, Braunsbach, Buchau, Buttenhausen, Creglingen, Emmendingen, Freudental, Konstanz, Ludwigsburg, Mergentheim, Ravensburg, Tuttlingen und anderen Orten. Noch in Rexingen wurde ein Genossenschaftsvertrag aufgesetzt. Die Siedlung sollte kein Kibbuz ohne jegliches persönliche Eigentum sein. Dazu waren die Gründerinnen und Gründer zu sehr Schwaben. Sie wollten alle gemeinsam in eine Kasse wirtschaften und jede Familie oder Einzelperson sollte nach ihren Bedürfnissen und nicht entsprechend ihrer Tätigkeiten daraus entlohnt werden. Ihre Haushalte wollten sie jedoch privat im eigenen Häuschen führen, zusammen mit ihren Kindern. Dieses neue Siedlungskonzept, «Moschaf schitufi» genannt, entwickelte sich zu einem erfolgreichen Modell für ganz Israel.

*Aufbruch ins Ungewisse 1938: Kommt ihr aus Deutschland oder aus Überzeugung?*

Am 6. Februar 1938 feierten die Rexinger Juden mit dem Horber Rabbiner Dr. Abraham Schweizer und vielen Ehrengästen aus der deutschen Judenheit einen Abschiedsgottesdienst in ihrer Synagoge. Die

Trennung fiel allen sehr schwer, aber man tröstete sich mit dem Gedanken, dass es in besseren Zeiten ein Wiedersehen geben würde und einen regen Austausch zwischen der alten Gemeinde und ihrem neuen Ableger am Mittelmeer. Der Lehrer Wolf Berlinger, der sich mit seiner Frau den Emigranten angeschlossen hatte, drückte es so aus: *Keine Abschiedsfeier, sondern eine Feier zur Grundsteinlegung eines Neubaus in Erez Israel feiern wir heute. Wir wollen eine Filiale unserer Gemeinde eröffnen, die allmählich Zentrale werden soll.*

Niemand konnte an diesem Tag wissen, dass es für die meisten ein Abschied für immer war. Aus Rexingen wurden 1941 und 1942 mehr als 120 Menschen deportiert, nur drei überlebten. Die erste Gruppe verließ Deutschland am 14. Februar 1938 und fuhr mit dem Schiff von Triest nach Haifa. Nicht alle 41 Männer, Frauen und Kinder aus Rexingen konnten an diesem Termin ausreisen, denn noch waren nicht alle Zertifikate von den Engländern ausgestellt. Manche Familien mussten noch ihr Haus verkaufen, ihr Umzugsgut organisieren oder mit den NS-Behörden um ihre Ausreiseerlaubnis kämpfen.

Die Rexinger Gruppe traf sich in Palästina mit den Emigrantinnen und Emigranten aus anderen süddeutschen Gemeinden. Sie begannen mit dem Aufbau von Shavei Zion am frühen Morgen des 13. April 1938. Ihr Platz, der 1937 von drei Abgesandten aus Rexingen ausgesucht worden war, wurde



*Am ersten Tag in Shavei Zion während der Aufbauarbeiten der provisorischen Unterkünfte. In der Mitte mit Gehstock Dr. Manfred Scheuer, Rechtsanwalt aus Heilbronn. Er hatte sich der Rexinger Gruppe angeschlossen und war viele Jahre lang Bürgermeister von Shavei Zion. Sein handschriftliches Tagebuch aus dem ersten Jahr ist erhalten.*

ihnen vom Jüdischen Nationalfonds in Erbpacht zur Verfügung gestellt. Dass es ein geschichtsträchtiges Gelände war, wussten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Spuren der Römer, Phönizier und Reste des Mosaikbodens einer frühbyzantinischen Kirche fanden sich in späteren Jahren. Beim Ausheben von Fundamenten für den Hausbau entdeckte man einen Grabstein mit dem Johanniter-Kreuz, Kennzeichen der früheren Ortsherrschaft von Rexingen, die den Juden im 16. Jahrhundert die Ansiedlung in ihrer Kommende erlaubt hatten.

Der Boden war einige Jahre zuvor von einer türkischen Prinzessin, Madame Said Pascha, gekauft worden und wurde von den arabischen Nachbarn «El Sitt», der «Boden der Dame», genannt. Sie beobachteten die Aktivitäten der Neueinwanderer mit Misstrauen. Die einzige jüdische Siedlung in der Nähe war das drei Kilometer entfernt liegende Naharija, ebenfalls eine Gründung jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland. Von dort kam tatkräftige Hilfe beim Aufbau. Mit vormontiertem Baumaterial wurde innerhalb eines Tages ein Barackenlager mit Wasser- und Wachturm aufgestellt und mit einem Schutzzaun umgeben. Diese Anlage wurde als «Mauer- und Turm-Bauweise» bezeichnet und hatte sich bei Neugründungen als notwendig erwiesen, da man mit bewaffneten Überfällen von arabischer Seite rechnen musste. Die Engländer statteten deshalb die Siedlung mit Gewehren zur Verteidigung aus und stellten Hilfspolizisten zum Schutz vor Angriffen ein.

Das Leben war hart und entbehrungsreich. Das ungewohnte Klima, die feuchte Hitze, das fremde Essen, die schwere Arbeitsbelastung vom ersten Tag an, die Enge in den Baracken, die notdürftige Hygiene und Isolation in einem unwirtlichen und

gefährlichen Gelände machten jeden Tag zu einer neuen Herausforderung. Und doch wurde das Leben gemeistert. Nach und nach wurden Gärten und Felder, Straßen und Wege angelegt und erste Tiere angeschafft. Wolf Berlinger gab Hebräisch-Unterricht für Fortgeschrittene, Manfred Scheuer für Anfänger. Am 8. Mai schrieb er in sein Tagebuch: *Die Arbeit an der Straße schreitet rüstig vorwärts. Seew (Wolf) Berlinger und (Hermann) Gideon bei der Vorlage der Steine. Fredi Weil ist wegen seines dicken Bauches von dieser Arbeit abgesprungen. Für diese Woche steht allerlei bevor. 8 Lifts<sup>3</sup> zu verzollen und zu plazieren. 600 junge Hühner kommen, die in kleinen transportablen Häusern aufgestellt werden. Die Hühnerzucht war so erfolgreich, dass er schon am 16. August vermerken konnte: Wir müssen nun endlich an den Absatz unserer Eier denken, die täglich über 200 Stück gelegt werden und nur 100 – 150 durchschnittlich verbraucht. Eier waren auf dem Speisezettel täglich zu finden. Bratkartoffeln mit Spiegelei war eine äußerst beliebte Kombination, und auch bei der Spätzle-Zubereitung brauchte man an Eiern nicht zu sparen. Der schwäbische Kartoffelsalat findet sich mehrmals auf einem wöchentlichen Küchenplan, den Dr. Scheuer am 26. Juni 1938 in sein Tagebuch aufgenommen hat.*

In der Siedlung war so viel zu tun, dass man Männer aus Naharija einstellen musste. Am 21. September schrieb Scheuer: *7000 m Wasserinstallationsgräben müssen nun baldigst gemacht werden. Woher sollen wir die Arbeitskräfte nehmen? Mitglieder auf Zeit, die für Kost und Logis und für ein kleines Taschengeld arbeiteten, hatten einen Nachteil: Sie halten zu sehr den 8-Studenten inne*, bemerkte er dazu. Mitte September mussten in der Küchenbaracke bis zu 120 Menschen gepflegt werden. Nach und nach kamen weitere Siedler, bis im November 1938 in Deutsch-

land die Synagogen, Geschäfte und Wohnungen zerstört und eine große Zahl jüdischer Männer verhaftet und nach Dachau gebracht wurden. Am 11. November 1938 erreichte die Nachricht von den brennenden Synagogen und den Pogromen in Deutschland auch Shavei Zion. Dr. Scheuer: *50.000 Verhaftungen, Hilfescreie telegrafisch um Zertifikate hierher. Und man kann so wenig tun. Angehörige verschiedener unserer Siedler sind verhaftet. Hilfloses Weheklagen.* Nicht allen, die sich in die Genossenschaft eingeschrieben hatten und auf ein Zertifikat warteten, gelang danach noch die Flucht. Der Lift der Rexinger Familie Isidor und Rosa Lemberger mit ihren vier Söhnen war schon gepackt und verschickt, aber sie selbst durfte nicht mehr ausreisen und wurde 1941 ins Baltikum deportiert und dort ermordet. In Shavei Zion gab es niemand, der nach 1945 nicht den Verlust geliebter Menschen zu beklagen und zu verkräften hatte.

Nach einem Jahr wurden die ersten Häuser gebaut und die Familien konnten endlich wieder ein Privatleben führen. Kinder wurden geboren, eine Schule und eine Synagoge errichtet. Die ersten Kühe kamen ins Dorf und die Viehhändler begründeten

eine erfolgreiche Milchwirtschaft. Der Kuhstall wurde zum Herz der Siedlung. Man konnte jetzt mit dem Bus von Naharija nach Haifa fahren, und auf der Rückfahrt an der Haltestelle Shavei Zion pflegte der Busfahrer zu rufen: *Schafe Zions alle aussteigen!* Die Angesprochenen erhoben sich dann und erwiderten: *Und die Rindviecher können sitzen bleiben!* Die älteren Leute lernten das Hebräische nicht mehr oder nur notdürftig. Die Amtssprache der Dorf-Verwaltung blieb bis in die 1950er-Jahre Deutsch. Ab 1955 wurden die Protokollbücher zweisprachig geführt und nach einer Übergangszeit nur noch auf Hebräisch.

Am 29. November 1947 beschloss die Vollversammlung der Vereinten Nationen mit 33 gegen 13 Stimmen die Errichtung eines jüdischen und eines arabischen Staates. Nach diesem Teilungsplan lagen Shavei Zion, Naharija und andere Siedlungen in Westgaliläa auf arabischem Staatsgebiet. Leopold Marx zitierte in seiner Dorfchronik einen Bericht, der die damalige Stimmung wiedergab: *Unsere Freude ist gedämpft. Wir kennen die Lage, wir sehen die Gefahr. Am Ort wird der Wachdienst verschärft.* Im Januar 1948



*Shavei Zion im Jahr 1939. Im Zentrum stehen noch die Baracken, der Wachturm und die «Lifts», die Umzugscontainer aus Holz. Die ersten Häuser aus Beton und der neue Wasserturm sind schon fertig, rechts der Strand mit vielen kleinen Hühnerställen. Die Straße links führt zur Hauptstraße Haifa-Naharija.*



Die Eingangsstraße von Shavei Zion führt durch die Siedlung direkt zum Strand. Heute ist der Ort ein grünes Paradies am Mittelmeer.

eine Plastikfabrik, die Folien und thermogeformte Verpackungen zum Beispiel für Lebensmittel herstellte.

1959 gab es erstmals einen offiziellen Kontakt mit der Stadt Stuttgart. Karl Adler überbrachte zur Einweihung der Otto-Hirsch-Gedenkstätte in Shavei Zion die Grüße der Landeshauptstadt. Dem Andenken des Freundes Otto Hirsch, der viel zum Gelingen der Gruppenauswanderung der schwäbischen Juden beigetragen hatte und im KZ Mauthausen ermordet worden war, galt auch ein Besuch des Alt-

drangen Truppen aus den umliegenden arabischen Staaten in Palästina ein. Shavei Zion war abgeschnitten und musste über das Meer von Haifa aus mit Transportplattformen versorgt werden. Am 14. Mai 1948 rief David Ben Gurion in Tel Aviv den israelischen Staat aus. Mit Ende des nachfolgenden Unabhängigkeitskrieges wurde das Staatsgebiet im Norden bis an die Grenze zum Libanon erweitert. Shavei Zion wurde befreit und trauerte um zwei junge Menschen, Jehoschua Marx, den Sohn von Leopold und Ida Marx aus Cannstatt, und Noemi Linwer, die Tochter von Julius und Elise Fröhlich aus Tuttlingen.

*Nach der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 wurden Kontakte in die alte schwäbische Heimat geknüpft*

Die landwirtschaftliche Produktion wuchs und entwickelte sich gut. Die Anbauflächen wurden vergrößert und die Anzahl der Familien stieg von 35 auf 70. Man versuchte sich in der Schafzucht und in der Fischerei. Die Genossenschaft errichtete das Hotel Bet Chawa für Touristen, die nach dem Zweiten Weltkrieg vermehrt aus Deutschland und der ganzen Welt nach Israel kamen. Viele Jahre lang war Shavei Zion berühmt für seine Zuchtrosen, für die man in Deutschland und Holland Absatzmärkte gefunden hatte. Ein anderer Schwerpunkt war der Avocado-Anbau, und die Milchproduktion und Stierzucht waren über Jahrzehnte eine sichere Einnahmequelle. Um nicht allein von der Landwirtschaft abhängig zu sein, baute die Genossenschaft

bundespräsidenten Theodor Heuss 1960. Er traf dort mit Manfred Scheuer einen alten Studienkollegen aus Heilbronn. Auch Leopold Marx, dessen Bruder Alfred Marx die neue jüdische Gemeinde in Stuttgart mitbegründet hatte, pflegte die Verbindung mit der Landeshauptstadt. Der erste Nachkriegsoberbürgermeister Dr. Arnulf Klett kam 1968 nach Shavei Zion, Besuche von Gemeinderäten und anderen politischen Gremien folgten. Die Stadt Stuttgart engagierte sich finanziell an Bauprojekten des «Patenkindes», wie Oberbürgermeister Manfred Rommel Shavei Zion gerne nannte.

Weitere Kontakte zwischen den Emigrantinnen und Emigranten und ihrer alten Heimat entwickelten sich zunächst sehr vorsichtig und überwiegend auf privater Basis. 1969 kam erstmals eine Gruppe aus Shavei Zion anlässlich einer «Israel-Woche» nach Stuttgart und wurde dort sehr gut aufgenommen. Der ehemalige Lehrer Seev Berlinger resümierte: *Wir haben hinter die Vergangenheit einen Strich gezogen und wollen sie als Geschichte betrachten. Dieser Tag war für uns ein Erlebnis. Er bringt für uns eine Neubetrachtung der Dinge. Wir wollen eine Brücke über den Abgrund bauen.*

Dieser Abgrund war immens und die Brücke wäre nie gelungen ohne die ausgestreckten Hände der vertriebenen ehemaligen Nachbarn und ihrer Bereitschaft zu Gespräch und Austausch. Mit den Jahren nahmen auch andere süddeutsche Gemeinden und vor allem die dort arbeitenden Gedenkstätten-Initiativen Verbindung mit Shavei Zion auf. An

vielen Orten wuchsen Freundschaften und in den letzten Jahrzehnten entstand ein lebendiger Austausch mit den Gründerinnen und Gründern und ihren Nachkommen. In Ravensburg zum Beispiel wurde eine Sport- und Festhalle und eine Grünanlage nach dem Ehepaar Dr. Ludwig und Fanni Erlanger benannt. Ihr Sohn Pinchas (Peter) Erlanger, der bei der Flucht nach Palästina 13 Jahre alt war und sich später stark für die deutsch-israelische Freundschaft einsetzte, erhielt 2006 für seine Verdienste die Ehrenmedaille der Stadt. Auch Tuttlingen hat sich in den letzten Jahren auf seine vertriebenen und ermordeten jüdischen Bürger besonnen und 2016 einen «Julius-Fröhlich-Platz» mit einem Gedenkstein angelegt. Stolpersteine, kleine Gedenksteine vor Häusern mit ehemals jüdischen Bewohnerinnen und Bewohnern, erinnern an die jahrelang verdrängte und vergessene Geschichte, nicht nur in Tuttlingen, sondern auch in vielen anderen Gemeinden, aus denen die Gründerinnen und Gründer von Shavei Zion kamen.

Ende Oktober 2018 besuchte zum 80. Gründungsjahr eine größere Delegation aus Horb am Neckar Shavei Zion. Dort stand ein Zusammentreffen mit der örtlichen Bevölkerung und mit Rexinger Nachkommen aus aller Welt auf dem Programm, die ebenfalls zu diesem Zeitpunkt nach Israel kamen. Für diese Nachkommen bedeuten die Existenz und der Kontakt mit Shavei Zion sehr viel. Der Ort ist ein Symbol für das Überleben einer jüdischen Gemeinde, die in Deutschland vollständig ausgelöscht wurde, aber in Israel weiterbesteht und sich ihrer Geschichte immer wieder neu stellt.

### *Die schwäbische Siedlungsgründung heute: Shavei Zion auf dem Weg in die Zukunft*

Shavei Zion wurde erschaffen aus dem Erfindergeist, Fleiß und Überlebenswillen einiger Dutzend versprengter Familien überwiegend aus Schwaben, die ihre Heimat verlassen mussten, um ihr Leben zu retten. Diese bemerkenswerte Kreativität ist auch für heutige Besucher eine der erstaunlichsten Seiten des Landes Israel. Veränderung ist die große Konstante, und das gilt natürlich auch für Shavei Zion. Zwar findet man das idyllische Gartendorf mit den ersten Siedlerhäusern noch im Zentrum des Ortes und einige alte denkmalgeschützte Gebäude am Dorfeingang. Aber die früheren Äcker und Plantagen sind unrentabel geworden. Sie wurden stillgelegt, um Platz für zwei große Neubaugebiete zu schaffen. Die Landwirtschaft rechnet sich nicht mehr, die Flächen waren letztendlich zu klein. Die Anzahl der Kühe in den mittlerweile hochtechnisierten Ställen war zu gering und die Umweltauflagen zu hoch, um der Konkurrenz größerer landwirtschaftlicher Siedlungen standhalten zu können. Geblieben sind die Hühner und das Hotel, das allerdings inzwischen verpachtet ist und nicht mehr von der Genossenschaft geführt wird. Es wurde kürzlich grundlegend renoviert und erfreut sich großer Beliebtheit. Die Plastikfabrik produziert noch und schreibt nach einigen Krisen wieder schwarze Zahlen. Auch Spätzle und Kartoffelsalat haben bei vielen Familien auf dem Speisezettel überdauert.

Eine ganz besondere und ebenfalls schwäbische Gründung in Shavei Zion kann 2019 ihr fünfzigstes

*Jeden Herbst feiern Jung und Alt vor der Synagoge von Shavei Zion ausgelassen das Fest Simchat Tora. An diesem Tag dankt man Gott für das Geschenk der Tora, des Gesetzes.*



Gründungsjahr feiern: Das Beth El, ein Erholungsheim für Holocaust-Überlebende, direkt am Meer gelegen. Ausgehend von einer Initiative des evangelischen «Liebeswerkes Zedakah» in Maisenbach bei Bad Liebenzell, wird es nun schon in der zweiten Generation von der aus dem Schwäbischen stammenden Familie Baier geführt und genießt nicht nur in Shavei Zion einen guten Ruf. Junge Frauen und Männer aus Deutschland arbeiten dort für ein kleines Taschengeld meist ein Jahr lang und betreuen von der Shoa gezeichnete alte Menschen, die sich zwei Wochen kostenlos erholen können. Die Küche ist koscher, die jüdischen Feiertage werden von Juden und Christen gemeinsam gefeiert. Für Anmeldungen aus ganz Israel gibt es immer noch Wartelisten.

Über hundert junge Familien haben sich in den letzten zehn Jahren auf den frei gewordenen Flächen ihre Häuser gebaut, viele davon haben selbst ihre Wurzeln in Shavei Zion. Die Kinderzahl ist stark gestiegen. Die Schulen sind inzwischen in Nachbargemeinden zentralisiert, aber es gibt drei Kindergärten, und viele der Kinder sind Ur-Urenkel der ersten Einwanderer. Der kleine familiäre Strand ist beliebt bei jung und alt, der Surfclub logiert in einem schicken Strandhaus. Es gibt kleine Läden, eine Bar, die am Wochenende sehr gefragt ist, und ein gemüt-

liches Café mit großer Auswahl an lokalen Speisen. Alles wird von jungen Leuten betrieben und wirkt sehr international. Die ehemals deutsche Siedlung Naharija hat sich inzwischen zu einer vitalen, multi-kulturellen jüdisch-arabischen Stadt entwickelt und ist praktisch mit Shavei Zion zusammengewachsen, nur noch durch einen schmalen Wasserlauf und ein Wäldchen getrennt. Eine schön angelegte Strandpromenade führt vom dörflichen Shavei Zion ins drei Kilometer entfernte Stadtzentrum und ist von morgens bis abends mit Spaziergängern, Joggern und Fahrradfahrern bevölkert. Ins arabische Nachbardorf Masra geht man aufs Postamt oder zu Feisal, der einen riesigen Gemüse-Supermarkt betreibt, in den wegen seines überwältigenden und preiswerten Angebotes die Kundschaft von weither kommt. Wenn die Schnellbahntrasse fertig ist, fährt man von Naharija in einer Stunde im vollklimatisierten Zug nach Tel Aviv.

Die wenigsten Einwohner von Shavei Zion arbeiten noch am Ort. Sie pendeln mit dem Zug oder Auto zu ihren Arbeitsplätzen in der näheren oder weiteren Umgebung. Die Hauptaufgaben der Genossenschaft liegen heute im sozialen Bereich, in der Fürsorge um die Kinder, die Jugendlichen und die alten Menschen. Die Integration der vielen jungen Familien ins Dorfleben ist eine neue Herausforderung für alle. Schon Leopold Marx erkannte das Besondere dieses Platzes: Shavei Zion: *«Auf dem Rückweg nach Zion sein», bedeutet kein erreichtes, sondern ein gestecktes Ziel. Denn Zion ist kein Ort, sondern eine Aufgabe.* Die schwäbischen Wurzeln bilden mittlerweile mit Wurzeln aus allen Weltengegenden ein starkes Geflecht.

#### LITERATUR

Rolf Seelmann-Eggebert: Shavei Zion. Studien eines gemäßigten Kollektivs – seiner Geschichte, seiner Bewährung, seiner Chancen. Frankfurt a.M. 1965.

Günther und Leslie Petzold: Shavei Zion. Blüte in Israel aus schwäbischer Wurzel, Stuttgart 1978.

Leopold Marx: Mein Sohn Erich Jehoshua. Sein Lebensweg aus Briefen und Tagebüchern, Bleicher Gerlingen 1996.

Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938 – 2008. Herausgegeben von Heinz Högerle, Carsten Kohlmann und Barbara Staudacher im Auftrag des Träger- und Fördervereins Ehemalige Synagoge Rexingen, Stuttgart 2008.

**MUSEUM  
OBER-  
SCHÖNENFELD**

**Herzlich  
Willkommen!**

MIT NEUER  
Daueraus-  
stellung

BEZIRK  
SCHWABEN

[www.bezirk-schwaben.de](http://www.bezirk-schwaben.de)

Bitte beachten Sie auch die **Studienexkursion** des Schwäbischen Heimatbundes zum Thema:

**Judengemeinden am oberen Neckar**  
(mit Besuch von Rexingen)

**Leitung: Prof. Dr. Benigna Schönhagen**  
Sonntag, 31. März 2019 (Tagesfahrt)

Informationen und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.

[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)